



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die türkisch-montenegrinische Frage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die türkisch-montenegrinische Frage

ist als gelöst zu betrachten. Die Pforte hat in letzter Stunde der Pression der Mächte nachgegeben und sich zu unbedingter Abtretung der Stadt und des Districts von Dulcigno bereit erklärt, auch Riza Pascha angewiesen, die Uebergabe derselben an die Montenegriner friedlich und ohne Verzug zu bewerkstelligen. Es kommt also nur noch darauf an, ob die Albanesen sich fügen wollen.

Ueber die Art, wie die Pforte bei der Sache verfahren, wird berichtet, daß Assim Pascha am Sonnabend, den 9. October, den Botschaftern der Mächte in Konstantinopel die Mittheilung machte, der Sultan sei (zweifelsohne in Folge des üblen Eindrucks, den die letzte türkische Note allenthalben hervorgerufen) entschlossen, Dulcigno ohne Bedingung zu übergeben. Indes suchte er dabei die Botschafter zu bewegen, ihm das Versprechen zu geben, daß die Flottendemonstration nunmehr aufgegeben werden solle. Als er aus den Unterredungen mit dem deutschen und dem französischen Botschafter die Hoffnung schöpfen zu können meinte, die Demonstration werde in der That nicht fortgesetzt werden, falls die Pforte ihre Mittheilung wahr mache, bat er um eine Note, in welcher die Räumung Dulcignos gegen Verzicht auf die Fortsetzung der Flottenkundgebung begehrt würde. Die Botschafter lehnten dies zwar ab und wahrten den Mächten die Freiheit der Action, indes ließen Graf Hatzfeldt und Tissot die Andeutung fallen, daß man gegen die Türkei nicht aggressiv vorgehen werde, wenn sie Dulcigno ausliefere, und am Montage erfolgten auch von den Vertretern anderer Mächte Versicherungen in diesem Sinne. Daraufhin beschloß der Ministerrath, Dulcigno sofort durch den dort befehligen türkischen General übergeben und letzteren mit dem Fürsten Nikita eine Convention zur Regelung der Einzelheiten abschließen zu lassen. Dieser Beschluß wurde in einer Note ausgeprägt, die der Sultan unterzeichnete, und die am 12. October früh den Botschaftern übersandt wurde, welche sie sogleich ihren Regierungen telegraphierten.

Inzwischen waren den Mächten des Continents die Vorschläge Englands zugegangen, welche die vorletzte türkische Note hervorgerufen hatte. Diese Vorschläge haben nicht die gewaltthätige Natur, die man ihnen anfangs zuschrieb; sie empfehlen, auf die Note der Pforte vom 5. October nicht einzugehen, ihr die schließlichen Folgen ihrer Haltung eindringlich vorzustellen und an ihre Einsicht zu appellieren, damit sie die Entschlüsse, die sie gefaßt, noch einmal erwäge; andererseits deuten sie den Mächten an, daß man als ferneres Druckmittel die Beschlagnahme der Zolleinnahmen Smyrnas ins Auge fassen könnte. Rußland und Italien sind, wie die „Times“ wissen wollten, diesen Vorschlägen im Prin-

cipe beigetreten. In Deutschland, Oesterreich und Frankreich dagegen ist man der Meinung, daß die Umstände, die zu der Flottenkündigung geführt haben, sich durch die Zusage unbedingter Uebergabe Dulcignos anders als bisher gestaltet haben, und daß die vom Ministerium Gladstone vorgeschlagene Maßregel nicht ohne weiteres adoptiert werden könne, sondern zum Gegenstande neuer Unterhandlungen zwischen den Mächten gemacht werden müsse. Darüber dürfte aber bis zu einer Verständigung geraume Zeit verfließen.

Diese Mittheilungen erscheinen uns glaubwürdig. Montenegro mußte auf Grund einer Clausel des Vertrags befriedigt werden, der auf dem Berliner Congresse unter Einwilligung der Pforte zu Stande gekommen war und als europäisches Recht zu gelten hatte. Die Türkei hatte hier eine ganz bestimmte Verpflichtung übernommen, an deren Stelle, als sie sich als unerfüllbar erwies, die Abtretung Dulcignos und seiner Umgebung als Aequivalent trat. Die Grenzberichtigung im Süden Albaniens und in Thessalien, welche die Berliner Conferenz empfahl, trägt einen wesentlich anderen Charakter. Sie war eben eine Empfehlung, ein Rath, kein Verlangen, das auf einer bestimmten beim Berliner Vertrage von der Pforte eingegangenen Verpflichtung basierte, denn die Pforte hatte bei der Conferenz keine Stimme gehabt. Die gewünschten Reformen in Armenien endlich, die Gladstone und die mit ihm gehenden Mächte durch weitere Pression beschleunigen wollen, lassen sich, wie jeder Sachkenner zugeben wird, nicht im Handumdrehen durchführen.

Dazu kommt noch die Berücksichtigung der Gefahren, welche eine Fortsetzung der Flottenkündigung im Aegeischen Meere begleiten würden. Dieselbe ist viel wichtiger als das Interesse, welches Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Frankreich an der Lösung der griechischen und armenischen Frage haben. Man wird deshalb von Seiten der letzteren Mächte zwar alles aufbieten, um das europäische Einvernehmen gegenüber der Pforte nach Möglichkeit zu bewahren, aber gewiß nicht ohne Vorbehalte, wahrscheinlich aber überhaupt nicht mit nach Smyrna gehen oder sich sonstigen Zwangsmaßregeln anschließen, sondern sich auf eine Umstimmung der Pforte zu weiterer Nachgiebigkeit auf diplomatischem Wege beschränken. Was wäre zu thun, wenn die Türken sich in Smyrna ebenso verhielten wie bisher in Nordalbanien, und wenn etwa während der Blockade und des Embargo ein hitziger türkischer Kanonier oder auch der Zufall auf das von England geführte Geschwader feuerte? Würde der Schuß wie ungefähr bei Navarino mit einem Bombardement der Stadt erwiedert werden? Sollte man es für menschenmöglich ansehen, daß eine große türkische Handelsstadt, wo überdies Massen von Gütern lagern, die europäischen Handelshäusern gehören, in Asche gelegt werden dürfte, weil der Sultan es für unvereinbar mit seinem Interesse hält, Larissa und Sanina an die Griechen zu verschenken,

an diese Griechen, die nichts gethan und nichts geopfert haben, um eine so überaus ansehnliche Erweiterung ihres Gebietes zu verdienen? Wir meinen, die bloße Möglichkeit von Verwickelungen bei einem Vorgehen nach dem Gladstone'schen Plane sollte von einer Zustimmung zu demselben absehen lassen.

Die Organe der jetzt in England herrschenden Partei sind anderer Ansicht. Sie meinen, was an der albanisch-montenegrinischen Grenze erreicht worden, danke Europa einzig der kühnen und festen Politik Gladstones, und sollten die übrigen Mächte von jetzt an zurückhaltender verfahren, so werde die Zaghaftigkeit Oesterreichs daran Schuld sein. Leider besitze letzteres jetzt an Deutschland einen Bundesgenossen, indem Fürst Bismarck aus Opportunitätsrückichten, die jeden Augenblick andern Auffassungen weichen könnten (??), seine Entschlossenheit der Kengstlichkeit Haymerles zur Verfügung gestellt habe, und die Folge sei, daß auch Frankreich sich dieser Taktik angeschlossen habe. Möglicherweise würden diese drei Mächte nun Einwendungen gegen Gladstones Vorschlag einer Blockade Smyrnas erheben. Aber das werde, falls England sich entschlossen zeige, dann allein zu handeln, nicht lange dauern. Sene Mächte würden nur so lange Einspruch thun und sich der Bethheiligung an dem Unternehmen enthalten, als England Neigung verrathe, auf ihre Genehmigung zu warten, sich ihm dagegen anschließen, wenn sie sich überzeugt hätten, daß es ihrer Mitwirkung entbehren könne und nöthigenfalls auf dieselbe verzichten werde.

Man darf annehmen, daß auch Gladstone selbst noch so denkt. Die überwiegende Mehrheit der Engländer aber hat er dann nicht für sich, und ein Theil seiner Kollegen scheint nach dem, was von glaubwürdiger Seite berichtet wird, einem Weitergehen in dem bisherigen Sturm Schritte auch nicht geneigt zu sein. Wir sind daher wohl nicht im Irrthum, wenn wir uns die weitere Entwicklung der türkischen Frage wie folgt vorstellen: Der Sultan hat Montenegro gegenüber dem von den Mächten geübten und bisher gerechtfertigten Drucke nachgegeben, in Folge dessen keine Blockade Smyrnas, kein Embargo, sondern Heimkehr des europäischen Geschwaders aus den Gewässern Dalmatiens und Wiederaufnahme der diplomatischen Verhandlungen mit billiger Berücksichtigung der schwierigen Lage des Sultans und seiner Minister.

Politische Briefe.

18. Die Dombaufeyer in Köln.

Welch ein Fest war das, welches Deutschland vor den allmählich stiller begangenen Gedenktagen der Leipziger Schlacht in diesem Jahre feierte! Denn
Grenzboten IV. 1880.